



Faszinierende Dünen wie hier im Sossusvlei in der Namib-Wüste sind der Traum eines jeden Fotografen.



Das allradgetriebene Expeditionsmobil „Freddy“ (hier mit einem Platten) begleitete die Dresdner auf ihrer Tour durch Afrika.

Dresdner reisten 80 Wochen durch Afrika

Ute und Henry Schwarz erlebten den facettenreichen Kontinent hautnah

Für Ute und Henry Schwarz war es das Abenteuer ihres bisherigen Lebens. Die beiden Dresdner haben sich einen langgehegten Traum von Afrika erfüllt und waren auf dem facettenreichen Kontinent 80 Wochen lang mit der Kamera unterwegs. Treuer Weggefährte auf der spannenden Tour war „Freddy“, ein allradgetriebenes Expeditions-

mobil. Insgesamt 40 erkundete Länder, 66 418 gefahrene Kilometer, 15 866 Liter getankter Diesel und 3000 Filmmi-
nuten – das sind die beeindruckenden Zahlen dieser ausgedehnten Afrikaexpedition, auf der Ute und Henry den Kontinent der vielen Gesichter so hautnah wie nur wenige andere Europäer erlebt haben.

Von CHRISTOPH STEPHAN

Die beiden Globetrotter sind seit einiger Zeit wieder in Dresden und nun damit beschäftigt, das viele Filmmaterial zu sichten und zu schneiden. In Kürze wollen sie insgesamt acht Filme mit dem Titel „80 Wochen durch Afrika“ mit ihren gesammelten Eindrücken ins Fernsehen bringen. Erste faszinierende Bilder daraus wurden neulich in drei Beiträgen des MDR-Magazins „Bivak“ gezeigt.

Die Planung für das Afrikaabenteuer von Ute und Henry begann im Frühjahr 2005. Die Kinder aus dem Haus, die Firma umstrukturiert, fühlt sich das Paar gerüstet für die Expedition. Die Route steht seit längerem fest. Ute und Henry wollen den riesigen Kontinent gegen den Uhrzeigersinn umrunden. Von Dresden nach Marokko geht es danach entlang der Westküste zum südlichsten Punkt der Fahrt, dem Kap der Guten Hoffnung in Südafrika, und von da ab nordwärts entlang der Ostküste über den Nahen Osten und den Balkan zurück nach Dresden.

Eines der festen Rituale der Tour ist, dass die Dresdner trotz Wildnis grundsätzlich in der Nähe von kleinen Dörfern übernachten. „Freddy‘ haben wir so bauen lassen, dass wir beide bequem darin schlafen und uns versorgen konnten“, erzählt Henry. Dörfer wie in Mali boten nicht nur Schutz, sondern auch enge Kontakte zu den Einheimischen. „Überall kamen uns die Kinder entgegengerannt und vollführten regelrecht Freudentänze. Wir wissen nicht, wann sie das letzte Mal ein größeres Auto gesehen haben“, sagt Ute. Die Kamerafrau hatte dank dieser intensiven Begegnungen natürlich die einmalige Chance, authentische Aufnahmen von den Afrikanern und ihrer Lebensweise zu machen. So zum Beispiel in Dogonland im Südosten Malis.



Ute und Henry Schwarz sind gesund nach Dresden zurückgekehrt. Foto: S. Kahnert

Viele der Dogon leben an einer etwa 140 Kilometer langen und 300 Meter hohen „Felswand“ aus Sandstein, der Falaise von Bandiagara. „Die Dörfer kleben zum Teil wie kleine Nester in den Felsen“, beschreibt Henry. „Wir kraxelten bei über 40 Grad Celsius zusammen mit den Dorfkindern die Felsen zu den Lehmhäusern hinauf.



Grafik: Eylert

Es schien, als sei hier die Zeit stehen geblieben.“

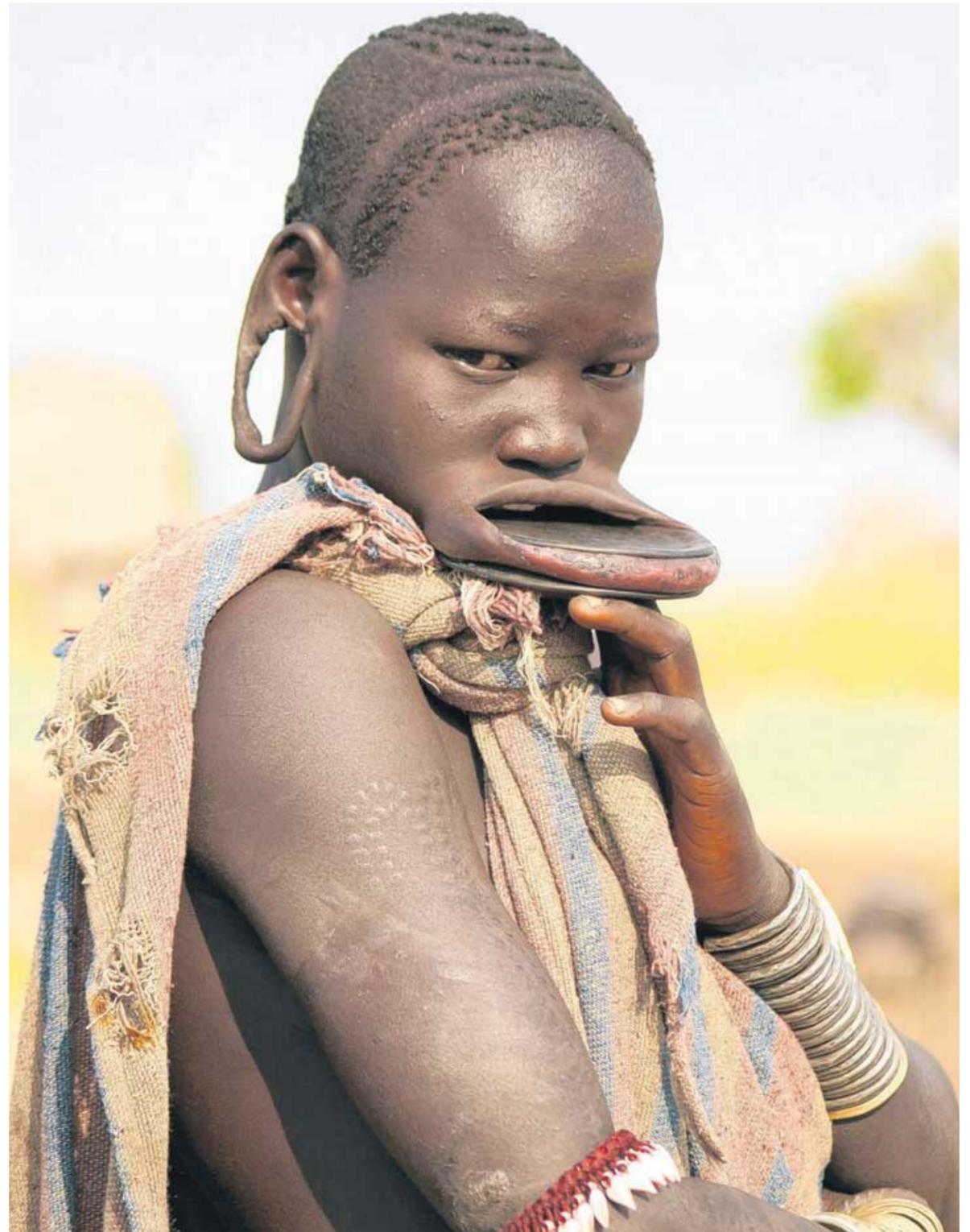
Höllentritt durch Nigeria

Eine der gefährlichsten Etappen der Reise war die Fahrt durch Nigeria. „Wir sind froh, dass wir diesen Höllentritt unfallfrei überstanden haben“, bemerkt Henry. „Die völlig überladenen Lkws und Busse rasten über das recht ordentliche Straßennetz des Landes. Nur bergabwärts führen sie sehr langsam, das heißt, im ersten Gang – aber nur wegen kaum funktionierender oder gänzlich fehlender Bremsen!“

In Erinnerung blieben den beiden Dresdnern in Nigeria vor allem die unzähligen Straßensperren, ohne zu wissen, ob es sich dabei um Mitglieder der Armee, Rebellen oder Räuber handelt. „Diese Straßensperren wurden wohl von jedem betrieben, der eine Kalaschnikow trägt“, meint Ute. „Oft verhinderten große Nagelbretter zwischen dicken Baumstämmen oder Reifen jegliches Durchfahren. Gelegentlich wurden wir verfolgt und mit vorgehaltener Waffe zum Anhalten gezwungen. Nichts für schwache Nerven.“

Da Ute und Henry sich für ihre Expedition alle Zeit der Welt nehmen, lernen sie nicht nur die Menschen, sondern auch die Pflanzen- und Tierwelt hautnah kennen. So gelangen Ute mit ihrer Kamera beeindruckende Aufnahmen von Löwen, Krokodilen, Antilopen, Leoparden und anderen Vierbeinern. Gefährlich war dagegen die Begegnung mit einem Elefantenbullen in einem Flussbett im Kaokoveld im Norden von Namibia.

„Plötzlich drehte sich der dicke Kerl frontal in unsere Richtung, stellte seine Ohren auf und rannte voll auf uns zu. Bis zu den geöffneten Autotüren waren es zehn Meter für uns und 25 Meter für den Elefanten. Von geordne-



Im Omo-Valley in Äthiopien leben die Stämme der Mursi und die sogenannten Tellerlippenfrauen.

Fotos (3): Ute Schwarz

tem Rückzug konnte keine Rede sein“, beschreibt Henry die dramatischen Sekunden. „Jeder schnappte sich die Kamera auf dem Stativ und rannte wie ein Hase zum Auto.“ In den „Freddy“ gequetscht, warteten die beiden ab, bis der Elefant stoppte und sich wieder beruhigte. Wegen der noch geöffneten Autotüren glaubte der Bulle offenbar, seinen weißen Bruder mit großen Ohren vor sich zu haben.

Zu einer Begegnung mit Riesen kam es auch im Dreiländereck von Kongo, Uganda und Ruanda. Nach einem langen Marsch durch den Regenwald spürten Ute und Henry hier inmitten der Wildnis eine Familie der seltenen Berggorillas auf. „Deren Oberhaupt, ein mächtiger, etwa 120 Kilogramm schwerer Silverback, trat plötzlich aus dem Gewirr von Ästen und Blättern in unser Blickfeld. Er setzte sich nur für einige Minuten und beobachtete das Geschehen ringsum“, erzählt Henry. „Da läuft es einem schon kalt den Rücken herun-

ter, wenn man von den großen schwarzen Augen so taxiert wird. Offensichtlich stellten wir für ihn keine Gefahr dar und so trollte er sich wieder.“

Ein Erlebnis, das einem bei einer klassischen Busrundreise durch Afrika so nicht geboten wird. Nach etwa einer Stunde inmitten der Gorillas drängten die Ranger auch schon wieder zum Aufbruch, denn das Verhaltensmuster der Tiere darf durch die Anwesenheit von Menschen auf keinen Fall verändert werden.

Bei den Tellerlippenfrauen

In Äthiopien besuchten die abenteuerlustigen Dresdner im Omo-Valley einen Stamm der Mursi. Der Schmuck, den die Frauen hier tragen, ist äußerst ungewöhnlich. Alle verheirateten Mursi-Frauen haben zum Teil riesige Teller in den Unterlippen. „Die Tonscheiben, die ganz großen aus etwas leichterem Holz, sind schwer und oft stützen die

sogenannten Tellerlippenfrauen sie mit der Hand ab. Manche tragen dazu auch Scheiben in den ausgedehnten Ohrläppchen“, erklärt Ute. Zum Essen werden die geschmückten Scheiben allerdings mit geübter Bewegung entfernt und danach wieder eingesetzt. Damit dies problemlos möglich ist, werden allen jungen Frauen der Mursi die unteren beiden Schneidezähne ausgeschlagen. „Der Anblick der ausgedehnten und dann herunterhängenden Unterlippe ist allerdings nicht sehr vorteilhaft“, bemerkt Henry.

Auch wenn das Abenteuer Afrika von Ute und Henry Schwarz nun schon einige Zeit zurückliegt, soll es nicht die letzte große Expedition der beiden gewesen sein. Die Dresdner wollen sich mit „Freddy“ und der Kamera in den nächsten Jahren jeden Kontinent der Erde so intensiv vornehmen. Eines steht jetzt schon fest: Das Fernweh lässt Ute und Henry Schwarz nicht mehr los.